

Brüning an Graf Brünneck

Lowell House B. 11  
Cambridge 38 Massachusetts

Sehr verehrter Herr Graf !

Haben Sie verbindlichen Dank für Ihren Brief vom 8. Juli, den ich vergangene Woche nach meiner Rückkehr aus Europa hier vorfand. Ich erinnere mich des Zusammentreffens mit Ihnen in Finkenstejn sehr gut. Es kam mir lebhaft in die Erinnerung, als ich im vorigen Jahre während eines längeren Aufenthaltes im Krankenhaus die Musse fand, unter anderem auch das Buch von Prof. Herre zu lesen. Es brachte mir sehr viel Neues, auch über Ihren Urgrossvater und den Vorfahren Hindenburgs.

Ich bin Ihnen zu grossem Dank verpflichtet für Ihre wertvollen Mitteilungen und würde es begrüssen, wenn Sie auf Grund meiner nachfolgenden Ausführungen mir vielleicht weitere Punkte noch aufklären könnten.

Ich möchte gleich bemerken, dass Ihre politischen Auffassungen nicht weit von den meinen liegen. Ich habe es nicht als persönliche Tragik, aber als eine solche für unser Volk betrachtet, dass man damals im Osten Deutschlands so wenig Verständnis für meine politische Grundeinstellung hatte. Wenn es mir gelingt, im Laufe des kommenden Jahres meine Erinnerungen fertig zu stellen, so werden Sie sehen, wie mich der Gedanke der Wiederherstellung einer starken Regierungsautorität ohne Vergewaltigung der Verfassung dauernd in meinem politischen Leben und Handeln beherrscht hat. Es war ein Unglück, dass allmählich seit 1919 die konservativ-sozialen Kräfte in die Hand einer Parteidirection gerieten, die materielle Interessen und einen überspitzten Parteiegoismus fast ebenso stark vertrat wie die Linke. Diese Entwicklung ist meines Erachtens einer der wesentlichen Gründe gewesen für das Unglück, das über unser armes Vaterland gekommen ist. Die hat Hindenburg und mich, um es gleich vorweg zu nehmen, von vorneherein in eine schiefe politische Stellung gebracht.

Mein Aufsatz in der "Deutschen Rundschau" sollte eine ruhigere Auffassung über die Ereignisse der Jahre 1931 und 1932 geben. Er sollte vor allem den tendenziösen Berichten deutscher Emigranten und ihrer Freunde im Ausland über die Verantwortung des deutschen Adels im Osten für meinen Sturz entgegen treten. Anscheinend hat man sich in Deutschland kaum vorstellen können, wie weit solche Darstellungen die Entscheidungen in Quebec und den nachfolgenden Konferenzen beeinflusst haben. Deshalb hielt ich es für meine Pflicht, zu erwähnen, wie wiederholt, namentlich in einer besonders schwierigen Lage Ende Januar und Anfang Februar 1932, dass es Mitglieder des schlesischen und ostpreussischen Adels gewesen sind, die mich beim Reichspräsidenten "gerettet" haben. Ich bin daher erstaunt, dass dieser Artikel in dem von Ihnen erwähnten Sinne irgend einen Einfluss gehabt hat. Jedenfalls war meine Absicht entgegengesetzt.

Leider ist die Übersetzung des von mir diktierten englischen Textes eine sehr schlechte gewesen, obwohl sie von der ersten Übersetzerin der amerikanischen Militärregierung in Berlin gemacht wurde. "Temporary blackout" mit "Geistesgestörtheit" zu übersetzen, ist wohl das krasseste Beispiel einer völlig entstellenden Übersetzung.

Ich wollte mit diesem Beispiel nur andeuten, dass Hindenburg den ungewöhnlichen Anstrengungen, die meine Kanzlerzeit auch für ihn mitbrachte, körperlich und geistig nicht mehr gewachsen war. Seit dem September 1931 traten wiederholt schwere Ermüdungserscheinungen bei dem alten Herrn auf, zum Teil hervorgerufen durch die masslose Hetze, die der Altdeutsche Verband in Form von Briefen von alten Kameraden

Hindenburgs, vor allem aus dem Osten, gegen mich beim Reichspräsidenten organisiert hatte. Der alte Herr war darüber so bedrückt, dass er schliesslich gerade in der kritischen Zeit von Harzburg an überhaupt nicht mehr aufnahmefähig war. Die Auffassung, dass der gesamte ostdeutsche Adel für meinen Sturz verantwortlich sei, geht wohl auf diese Aktion des Herrn Cless zurück! Ohne mein Zutun sind damals in der Presse manche Nachrichten über dieses "Irommelfeuer" von Briefen an den Präsidenten veröffentlicht worden.

Diese geistige und körperliche Erschlaffung Hindenburgs trat unglücklicherweise zwei Jahre früher auf, als wie Gröner und Schleicher sie erwartet hatten. Es war die Furcht vor einer solchen Erschlaffung und die trüben Erwartungen beider Herren über das Ergebnis einer Präsidentenwahl nach dem Tode Hindenburgs, die sie veranlassten, mich so stark zu bedrängen, die Kanzlerschaft anzunehmen. Ich entnahm aus Ihrem Briefe, dass Sie den Reichspräsidenten meistens nur gesehen haben, wenn er ausgeruht in Neudeck weilte oder, nachdem er sich schwere politische Entscheidungen abgerungen hatte. Vorher war er unsicher und wechselnd in seinen Auffassungen, je nachdem von welcher Seite er gerade beeinflusst war. Ich will nur ein Beispiel dafür anführen: Am Morgen des Tages, wo die endgültigen Ziffern für seine Wiederwahl feststanden, liess er mir sagen, er würde mich noch am selben Morgen besuchen, um mir seinen Dank persönlich auszusprechen. Eine Stunde später rief Meissner an und teilte mir mit, dass der "Wind sich gedreht habe", der Reichspräsident bittet mich, zu ihm zu kommen. In der Unterhaltung verlangte er barsch meinen Rücktritt. Es hat mich eine Stunde schweren Ringens gekostet, seine Genehmigung für eine Pressemitteilung zu erhalten. In dieser Mitteilung stand, dass der Reichskanzler dem Präsidenten die Demission des Kabinetts überbracht habe. Diese Demission hätte der Präsident abgelehnt. Dabei sollte das Wort "diese" so gesperrt gedruckt werden, dass es klar sein würde, dass der Präsident kurze Zeit nachher einen Regierungswechsel vornehmen würde. Meissner, der anwesend war, hat mich, wenn auch nicht sehr stark, doch hinreichend in meiner Auseinandersetzung mit dem Reichspräsidenten unterstützt.

Als in der Sitzung des Reichstages vier Wochen später es klar wurde, dass die Misstrauensvoten gegen das Kabinett abgelehnt wurden, liess der Präsident mich aus dem Reichstag heraus rufen und verlangte meinen sofortigen Rücktritt. Als ich ihm sagte, dass ich sofort in den Reichstag gehen würde, um dem versammelten Hause Mitteilung von den Wünschen des Reichspräsidenten zu geben, lenkte er ein und entliess mich mit den Worten, er würde nach Neudeck fahren und sehen, welche Entscheidung er dort in Ruhe treffen würde, auf alle Fälle würde er sich weigern, der Regierung bis dahin die Vollmacht des Artikels 48 weiter zu gewähren. Vier Tage vor seiner Rückkehr von Neudeck, als ich verlangt hatte, den Reichspräsidenten in Neudeck zu sehen, um ihm die Gefahren der damaligen politischen Lage darzustellen, kam Herr Meissner nach einem kurzen Besuch in Neudeck und erklärte mir, der Präsident würde die neue Notverordnung unterzeichnen, aber er verlange von mir, dass ich ein Kabinett mit der "Rechten" bilde oder ein solches, das eine Mehrheit im Reichstag haben würde, da die NSDAP ihm die Tolerierung eines solchen Kabinetts zugesichert hätte. Ich war, offen gestanden, etwas erstaunt über die politische Naivität Meissners. Meinem Gefühl nach hatte Schleicher Verhandlungen mit Hitler geführt und glaubte, dass der des Versprechens Hitlers nicht sicher sei. In Wirklichkeit haben wohl weder Schleicher noch Hitler sich gegenseitig Versprechungen gemacht, an die sie sich gebunden fühlten. Das bewiesen die darauffolgenden Wochen nach der Ernennung des Kabinetts Papen.

Bei meinem Abschiedsbesuche wenige Tage nach meinem Rücktritt war der Präsident wieder ausgeruht und sprach mit mir in alter Vertrautheit, wobei er kurz und bündig erklärte: "Mit dem neuen Kanzler würde es nicht gehen". Sein alter einfacher, aber guter Instinkt in Bezug auf Menschenkenntnis war wieder zum Durchbruch gekommen.

So ist Hindenburg auch am 31.1.1933 schliesslich wohl nur infolge geistiger und körperlicher Erschöpfung, nachdem er anderthalb Tage dem schwersten Drucke ausgesetzt war, dazu gekommen, seine Einwilligung zur Ernennung Hitlers als Reichskanzlers zu geben. Schleicher schickte mir schon vier Tage vorher Erwin Planck, um mir mitzuteilen, dass es dem jungen Hindenburg und Meisner gelungen sei, ebenso wie den Führern des Landbundes, ihn beim Präsidenten völlig zu erledigen. Der Präsident habe ihn in barscher Weise fallen gelassen. In ebenso barscher Weise hat der Präsident drei Tage später Herrn von Hammerstein, der ihm in seiner Eigenschaft als Chef der Heeresleitung die Gefahren auseinandersetzte, die sich für die Erhaltung der einheitlichen Gesinnung und Schlagkraft der Armee im Falle innerer Unruhen aus Anlass der Ernennung Hitlers zum Kanzler ergeben würden, behandelt. Hindenburg, der offenbar vor dem Besuche schon beeinflusst war, sagte ihm nur, diese Dinge gingen ihn nichts an, er solle besser dafür sorgen, dass die Manöver in diesem Jahre vernünftiger angelegt werden als wie im vergangenen Jahre.

Ob es je möglich sein wird, die Verantwortlichkeit der einzelnen Persönlichkeiten in der Umgebung Hindenburgs und weiterer Kreise auf die jeweilige Haltung des Reichspräsidenten festzustellen, bezweifle ich.

Als ich der Aufforderung des Reichspräsidenten Folge leistete, eine Regierung zu bilden, war ich mir nicht der Schwere der zu lösenden aussenpolitischen, wirtschafts- und finanzpolitischen Aufgaben klar geworden, sondern auch der unendlichen Schwierigkeiten, die sich aus der Tatsache ergaben, dass Hindenburg fortschreitend, vor allem während der Zeit der schweren Krankheit von Hermann Müller und Stresemann immer mehr unter den Einfluss von Persönlichkeiten geraten war, die keine verfassungsmässige Verantwortung trugen. Dazu rechne ich in erster Linie Meisner, dann Schleicher und auch den Sohn Hindenburgs, dem, wie Sie wahrscheinlich noch besser wissen als ich, die Intelligenz und die Wendigkeit der beiden erst genannten Herren völlig abgingen.

Hinzu kam der verhängnisvolle Einfluss des Adjutanten des Präsidenten Waigo v. d. Schulenburg, eines Vetzters, wenn ich mich recht erinnere, der jungen Frau v. Hindenburg. Darüber hinaus kamen Einflüsse von aussen. Sie erwähnen in Ihrem Briefe nicht Herrn v. Hippel. Es ist wohl ~~bekannt~~ unbekannt, dass er einen unseligen Einfluss über den Reichspräsidenten, meistens über den Sohn Hindenburgs, gehabt hat. Ich war darüber laufend informiert. Ich wusste, welche anderen Einflüsse auf den Sohn des alternden Präsidenten ausgeübt wurden und welche Ausdrücke der Sohn Hindenburgs auch in Gegenwart von Nicht-Familienmitgliedern über die einzelnen Mitglieder meiner Regierung gebrauchte. Ich will nicht über andere Vorgänge im Hause Hindenburg sprechen. Seit Oktober 1931, dann aber in viel stärkerem Masse seit April 1932, sah ich mit Beängstigung, dass dort Stimmungen herrschten, die unter spiritistischen Einflüssen standen. Hindenburg hat selbst zweimal mir gegenüber schärfste Worte der Verurteilung über seinen Sohn und über sein Hineinmischen in die Politik gebraucht. Alles dieses ist mir von Schleicher, als er mehrere Stunden nach seinem Sturze an meinem Krankenbett im Hedwigshaus sass, nicht nur völlig bestätigt, sondern auch wesentlich ergänzt worden. Ich möchte darüber nicht mehr schreiben, da ich fürchte, dass Oskar von Hindenburg sich noch einem Denazifizierungsverfahren unterziehen muss und da ich Herrn von Papen das Berufungsverfahren nicht unmöglich machen will.

Sie haben Recht, wenn Sie sagen, dass Hindenburg einen anderen Staatssekretär hätte haben müssen. Ich muss aber feststellen, dass als, wenn ich mich nicht irre, Graf Westarp und andere Herren dem Reichspräsidenten vorschlugen, Meissner durch Herrn von Feldmann, über den ich schon vor dem Kriege von einem Verwandten, der mit ihm zusammen an der Botschaft in Konstantinopel war, die günstigsten Urteile gehört habe, zu ersetzen, der Reichspräsident sofort antwortete: "Ein Hauptmann, der eine neue Kompagnie übernimmt, wird nie sofort den Kompagnie-Feldwebel wechseln". Der alte Herr hatte sich aber so schnell an die Gewandtheit von Herrn Meissner und auch von Schleicher gewöhnt, dass mir in diesen schweren Jahren es kaum möglich gewesen wäre, die beiden Herren zu beseitigen. In der Tat hat mein Versuch, zunächst einmal den Einfluss des ewig unbeständigen Schleichers zu brechen, wesentlich zu meinem Sturze beigetragen.

Damit komme ich zu dem von Ihnen erwähnten Verbot der SS und SA. Dieses Verbot ist, während ich ausserhalb Berlins in der Wahlkampagne war und ohne mich zu informieren, nachdem sowohl Schleicher wie die Länderminister es scharf gefordert hatten, von Groener versprochen worden. Ich wurde darüber erst informiert als ich am Tage der endgültigen Wahl Hindenburgs von meiner Wahlreise zurückkehrte. Eine nachträgliche Ablehnung des Verlangens von Groener, das von Hammerstein stark unterstützt wurde, war ausser Frage, da natürlich der französische Botschafter und andere Diplomaten von dieser Entscheidung in der Länderministerkonferenz, wie gewöhnlich, gleich informiert waren. So wäre ein Durchsetzen unserer Aufrüstungsforderungen in Genf, wo Stimson bereits auf mich wartete und wo ich einen vollen Erfolg bei den Vereinigten Staaten, England und Italien hatte, unmöglich gewesen. Es kam hinzu, dass die beschlagnahmten Schriftstücke bewiesen, dass Hitler geheime Instruktionen für die SS und SA in den östlichen Provinzen erlassen hatte, die besagten, dass die Nazi-Formationen sich im Falle eines polnischen Angriffes nicht an der Verteidigung dieser Provinzen beteiligen sollten, sondern die Gelegenheit benutzen sollten, um die Macht im Innern zu ergreifen. Damit hatten sich die beiden aufgelösten Organisationen völlig ausserhalb der Linie anderer ähnlicher Organisationen gestellt. Es gab keinen anderen Ausweg mehr, da Preussen auf alle Fälle gehandelt und die Angelegenheit vor dem Staatsgerichtshof gebracht haben würde.

Die Methode, die Schleicher dabei anwandte und mit der er es dem Reichspräsidenten unmöglich machte, mit mir überhaupt eine ruhige Auseinandersetzung zu haben, zeugten bei diesem an sich so gewandten und sicherlich patriotischen Mann von der Erkenntnis, dass wenn der alte Herr von dem Hintergrunde der Affaire etwas erführe, er sich trotz allem wahrscheinlich auf meine Seite stellen würde. Aus weiteren Ausserungen des Reichspräsidenten, die er mir gelegentlich des schon erwähnten Abschiedsbesuches machte, ging klar hervor, dass er die ganzen Vorgänge und Intrigen überhaupt nicht verstanden hatte. Er wusste auch nicht, dass Schleicher, Blomberg und Reichenau, von denen die beiden letzten den Reichspräsidenten in Ostpreussen ohne Zweifel gesehen hatten, seit Wochen mit den Nazis in Verbindung standen. In diesen Unterhaltungen wurde Hitler die Wiederaufrichtung der SA und SS garantiert, falls er ein Kabinett der "Rechten" tolerierte. Hindenburg, wie mir meine letzte Unterhaltung mit ihm zeigte, glaubte fest an das Versprechen Hitlers, Meissner ebenfalls. Die ganze Lösung, die Schleicher und Meissner damals planten, war natürlich von politischen Standpunkt aus kindlich, da eine parlamentarische Mehrheit nur von Fall zu Fall hätte gefunden werden können. Das Schicksal einer solchen Regierung würde immer von den Launen Hitlers abhängig gewesen sein.

Um den Eindruck, den mein Bericht über die Erfolge in der Aufrüstungsfrage in den Genfer Verhandlungen auf Hindenburg gemacht hatte, zu beseitigen und mich noch zu erledigen, griff man zu verzweifelten Mitteln.

Herr von Blomberg wurde von Genf nach Berlin berufen und gab dem Präsidenten einen völlig falschen Bericht über die Ergebnisse meiner Besprechung in Genf, sodass der Präsident mich in der entscheidenden Unterhaltung mit ihm, vor meinem Rücktritt, einer bewussten Irreführung in meinen Berichten beschuldigte und mir nicht einmal die Zeit zur Antwort liess.

Schleicher ging noch einen Schritt weiter. Schon 14 Tage vor meinem Sturz, machte er bei einem Essen dem französischen Botschafter gegenüber die Bemerkung, dass ich ein "toter" Mann sei. Vor drei Wochen hat mir ein englischer Freund, der mit Francois Poncet vor einiger Zeit eingehend diese Angelegenheit besprochen hat, bestätigt, dass Francois Poncet diese Ausserung Schleichers unmittelbar nach Paris weitergegeben hat mit dem Rate, dem Druck der amerikanischen Regierung, meine Absetzungsvorschläge ebenfalls anzunehmen, nicht nachzugeben. Francois Poncet arbeitete seit Mitte Dezember 1931 an meinem Sturz. Ich nehme an, dass Schleicher unbewusst in die Falle Francois Poncet gegangen ist. Der französische Botschafter war über alles im Hause Hindenburg und über alle die wechselnden Strömungen, die dort herrschten, immer genau informiert. Der junge de Marguerie und seine Frau erfuhren über eine Potsdamer Dame, die mit dem Hause Hindenburg befreundet war, alsbald alles, was dort vor sich ging. Die Dame war nicht etwa bezahlt, sie war nur mitverschworen, mich zu stürzen. Schon seit dem Herbst 1931 habe ich jeden Bericht über die Aussenpolitik im Kabinett eingestellt. Irgendwie musste der Inhalt der für den Reichspräsidenten bestimmten Protokolle des Kabinetts, der französischen Botschaft alsbald bekannt werden. Herr de Marguerie hat im Frühjahr 1939 mir auf meine plötzliche Frage nach dieser Richtung hin ausweichend geantwortet.

Sie sehen aus dieser Darstellung, wie weit der alte arme Herr von Persönlichkeiten umgeben war, die keinen klaren Ausblick und kein tiefes moralisches Verantwortungsgefühl hatten. Auf der Höhe der Erfolge in der Aussenpolitik wurde Hindenburg durch unverantwortliche Ratgeber und durch seine Familienmitglieder hin und her gezerrt. Er konnte eben leider die Dinge nicht mehr erfassen und hatte auch nicht mehr die Kraft, strengstes Verantwortlichkeitsgefühl und Versamwiegenheit in seiner engsten Umgebung wieder einzuführen. Zum Schluss kam es ihm nur darauf an, "ruhe" vor seinen alten Freunden zu haben.

Es wäre gerade in diesen Tagen die Aufgabe Meissners gewesen, dem Präsidenten genau und objektiv zu informieren. Aber schon seit Oktober 1930 war mir klar, dass Meissner es nicht ertragen konnte, dass ich versuchte, Schritt für Schritt seinen oft unheilvollen Einfluss auf den Reichspräsidenten auszuscheiden. Während ich bei all den vielen Krisen, die sich, unbemerkt von der Öffentlichkeit, seit Oktober 1931 im Präsidentenhaus abspielten bis dahin immer nach unendlichen Mühen den Reichspräsidenten wieder auf die Linie meiner Politik bringen konnte, weil Schleicher und Meissner miteinander um den entscheidenden Einfluss auf den Reichspräsidenten rangen, so fand ich im Mai 1932 eine Lage vor, wo beide gegen mich standen. In der Tat habe ich es zum Teil dem Ringen dieser beiden Männer miteinander um den Einfluss auf den Reichspräsidenten zu verdanken, dass ich so lange aushalten konnte.

Dieses Ringen zwischen den beiden Männern ging zwei Monate nach meinem Sturze weiter. Es gelang mir, Anfang November die beiden Herren

28-215-6

noch einmal auf eine Linie zu bringen. Schliesslich hat Herr Meissner wesentlich zum Sturze von Schleicher und zur Machtergreifung Hitlers beigetragen. Die Gründe, die Herr v. Papen in seiner Aussage vor dem Nürnberger Gerichtshof dafür angegeben hat, sind nach allen meinen Informationen korrekt. Herr Meissner, geschickt wie immer, hat von der Möglichkeit der U.S.A. Gerichtsverfassung Gebrauch gemacht "to turn state's evidence." Das heisst, er hat sich dem Anklagevertreter zur Verfolgung der anderen Angeklagten bedingungslos zur Verfügung gestellt. So besteht nach dem amerikanischen Gerichtsverfahren die Möglichkeit, dass Herr Meissner, trotzdem er der Hauptschuldige ist, als einziger vom Nürnberger Gericht nicht verurteilt wird.

Ich habe Ihnen so ausführlich geantwortet, um Ihnen eine Ergänzung Ihrer eigenen Beobachtungen zu ermöglichen. Ich hoffe damit auch Ihren Eindruck zu beseitigen, als ob ich den Adel für meinen Sturz verantwortlich gemacht hätte. Ich habe im Gegenteil, auch was den Landbund angeht, der eine wirklich schwere Verantwortung trägt, immer hervorgehoben, dass die Herren von Wilmowsky, Peter Richtofen, Hammerstein-Loxten und viele andere der radikalen Führung des Landbundes entgegen getreten sind.

An sich habe ich in den langen Jahren meines Exils einen solchen Abstand von der Vergangenheit gewonnen, dass mich meine persönlichen bitteren Erfahrungen kaum noch interessieren, Intrigen gibt es in der Politik immer. Fehler werden von allen Seiten gemacht. Mir kam es nur darauf an, die festgewurzelten Eindrücke zu beseitigen, die durch die nicht fundierte oder aus trüben Quellen gespeiste Literatur über die Vorgänge zu Beginn der dreissiger Jahre geschaffen werden. Andernfalls kann sich im Auslande nicht der nötige Rückhalt für die Forderung nach einer Revision der entsetzlichen Beschlüsse über die Zerreissung Deutschlands entwickeln, zumal die Parteipolitiker in der Heimat nach wie vor die gleichen dürftigen Unterlagen ohne Rücksicht auf die Zukunft unseres Vaterlandes auszubeuten pflegen.

Mit der Versicherung meiner besonderen Hochschätzung bin  
ich Ihr sehr ergebener  
gez H. Brüning.

P.S. Vielleicht ist es Ihnen möglich, noch nachträglich eine für mich ungeklärte Frage zu beantworten. Wer hat dem Reichspräsidenten, als er in Neudeck war, eine Privatarbeit eines Beamten in Schlanges Ministerium übergeben, die eine geradezu unsinnig radikale Lösung der Probleme des Grundbesitzes im Osten vorsah? Schlange hat mir versichert und ich habe volles Vertrauen in ihn in dieser Beziehung - dass er selbst von einer solchen Arbeit nichts gewusst hat. Aber es steht fest, dass der Reichspräsident, nachdem ihm über diese Privatarbeit berichtet wurde, mich als "Agrarboischewist" bezeichnet hat.

Bayerhof, den 24. November 1948.

Sehr verehrter Herr Brünning!

Mit Ihrem freundlichen Brief vom 12. Oktober haben Sie mir eine grosse Freude gemacht und ich danke Ihnen herzlich dafür. Um zunächst ein Missverständnis auszuräumen, knüpfte ich an den Schluss Ihres Briefes an. Nicht in mir ist durch Ihren in der "Deutschen Rundschau" veröffentlichten Brief der Eindruck entstanden, als ob Sie darin für Ihren Sturz den Adel hätten verantwortlich machen wollen. Es lag vielmehr in der Absicht einiger Publizisten, diesen Eindruck in missbräuchlicher Ausdeutung jenes Briefes hervorzurufen und diese Absicht ist ihnen bei einem Teil ihrer Leserschaft leider gelungen.

In seinem so ausführlichen Inhalt eröffnet mir nun Ihr Brief vom 12.10.48. Jahres einen so erschütternden Einblick in den Hexenkessel von Ubelwollen, politischer Torheit und Verantwortungslosigkeit, der Sie bei allem Übermass an sachlicher Arbeit, das Ihnen Ihre Kanzlerschaft brachte, diese Arbeit dauernd störend umgab.

Sie haben Recht: Die schiefe politische Stellung, in die Hindenburg gleich nach seiner ersten Wahl und dann mehr und mehr gebracht wurde, ist wesentlich durch die miserable Führung der Partei veranlasst, die ihn 25 gegen seinen Willen, ihn am Portepée fassend, zur Übernahme des Reichspräsidentenamtes getrieben hatte und dann nicht dafür sorgte, dass ihm bei dem von ihm selbst betonten Mangel an politischer Erfahrung ein charakterlich und politisch gleichgeeigneter Staatssekretär in einigem Abstand von dem Zeitpunkt seiner Übernahme der Reichspräsidentenschaft geboten wurde. Der von Ihnen in dieser Beziehung erwähnte Vorschlag Westarp's lag diesem Zeitpunkt, wie aus der Antwort Hindenburgs hervorgeht, offenbar zeitlich zu nahe. Jedenfalls war Hindenburg, wie er selbst mir gesagt hat, zu einer Ersetzung Meissners an sich durchaus bereit. Es fehlte hier also, wie so oft bei vernünftigen Vorschlägen, an der notwendigen Konsequenz.

Ich komme nun zu den Akteuren in jenem Hexenkessel: Meissner, der mir bei meinen sehr seltenen Zusammentreffen mit ihm stets sehr unsympathisch war, hat sich durch sein, von Ihnen geschilbertes Verhalten in Nürnberg um den Rest von Achtung gebracht, die er unberechtigterweise bei wenigen Unkundigen noch genoss. Was Schleicher anbetrifft, so ist mir jetzt ein Bericht seines letzten Adjutanten Carlowitz zugegangen. Danach hat Schleicher sich diesem gegenüber selbst als derjenige bekannt, der Sie gestürzt hat, indem er Hindenburg dazu überredete, Ihnen ein Weiterregieren mit Art. 48 zu versagen. - Hindenburg ersuchte eine Regierung, die im Reichstag eine breitere Basis fände, als sie das von Ihnen geleitete Kabinett infolge der unheilvollen Politik Hugenberg's gefunden hatte. Und Schleicher glaubte in völliger Verkennung sowohl der ganzen politischen Situation wie der Person Papens ihm die Erfüllung dieser Sehnsucht in Gestalt eines Kabinettes Papen bieten zu können. Nach Offenbarwerden des völligen Fehlschälges dessen, was Schleicher zu seinem verhängnisvollen Rat veranlasst hatte, riet Schleicher nun (August 32), Hitler mit der Bildung eines Kabinettes zu betrauen. Dabei leitete ihn das Streben, Hitler zum Kanzler zu kreieren, solange er (Schleicher) das Wehrministerium innehatte, um die damit verbundene Aussicht, Hitler bei der ersten, von ihm (Schleicher) mit Bestimmtheit erwarteten verfassungswidrigen Handlung mit Hilfe der Reichswehr zu beseitigen.

Hindenburg, durch den Misserfolg in der Befolgung des zur Bildung des Papen-Kabinettes führenden Rates Schleichers gegen diesen miss-trauisch geworden und such einer Betrauung Hitlers mit der Regierungs-bildung durchaus unsympathisch gegenüberstehend - lehnte diesen Rat ab

und

und beauftragte - Schleicher mit der Bildung eines Kabinettes. So Carlowitz. - Nach meiner Information ist Hindenburg gesagt worden, Schleicher treibe die Kanzlerstürzerei als Sport, dem nur ein Ziel gesetzt werden könne, wenn er selbst Kanzler würde, was dann zu seinem eigenem Sturz führen müsste. Aus eigener Kenntnis aber weiss ich hierüber nichts.

Als ich Mitte Januar 33 einen Abend bei dem alten Herrn im Bismarckhause war, fand ich ihn, ermüdet von dem Hin und Her, das sich um ihn abspielte, recht abgespannt. Aus dem "enigen, was er mir hierüber sagte, entnahm ich, dass er nach der Entlassung Schleichers, die ja im Wege der Versagung der von Schleicher erbetenen Genehmigung zur Auflösung des Reichstages im Januar 1933 erfolgte, an ein zweites Kabinett Papen unter anderer Zusammensetzung gedacht hatte. Ihm sei aber dann - (ich nehme an, von Papen selbst) - gesagt worden, dass dies nicht möglich wäre. Aber das Unheil wäre ja durch Ausführung jenes Gedankens nicht aufzuhalten gewesen.

Was sich dann weiter abspielte, ging in der verlogenen Orientierung, der der alte Herr in Ausnutzung seines Alters und seiner fortschreitenden Krankheit durch Hitler in zunehmenden Masse ausgesetzt war, unter.

Wäre es möglich, das Bild Hitlers noch dunkler zu malen, als es schon nach meinen Religionsgesprächen mit ihm im Sommer 33 in mir zurückgeblieben war, so würde dies durch den von Ihnen erwähnten Geheimbefehl an die SS und SA geschehen. der ja einen glatten Hochverrat darstellt.

Unendlich viel von der Hindenburgs Lebenszeit verdüsternden Tragik und auch der Schatten, der von ihr jetzt noch auf seine grosse, im wahren Wortsinne edle Persönlichkeit fällt, hätte vermieden werden können, hätten diejenigen, die ihn zur Übernahme der Präsidentschaft gedrängt hatten, ihm einen charakterlich anständigen und zugleich klugen ( das geht leider nicht immer Hand in Hand) Staatssekretär besorgt, was - ich wiederhole es - möglich gewesen wäre.

In diesem Punkte fühle ich insofern eine gewisse Unterlassungsschuld, als ich in dem Gespräch, in welchem Hindenburg grundsätzlich seine Bereitschaft zu einem Wechsel in der Person seines Staatssekretärs erklärte, noch mehr die Notwendigkeit solchen Wechsels hätte betonen sollen, als ich dies getan habe.

Die Frage, die mich schon oft beschäftigt hat, und die beim Lesen Ihres Briefes vom 12. Oktober d. Js. erneut in mir auftauchte, ob ich mich einer Versäumnis dadurch schuldig gemacht habe, dass ich mich in meinem Zusammensein mit dem alten Herrn lediglich auf die Themen beschränkte, die er seinerseits anschnitt, ohne das Vertrauen, das er mir entgegenbrachte, zur Erteilung von Ratschlägen auf ausserhalb jener Themen gelegenen Gebiete zu benutzen - diese Frage glaube ich gewissenmässig verneinen zu dürfen. Gerade die Ausführungen Ihres Briefes zeigen mir, dass mein alter Freund August Winnig, den ich um sein Urteil hierüber anging, Recht hat, wenn er mich von solcher Versäumnis freispricht. - Bis 1928 durch mein völlig unpolitisches Amt als Landeshauptmann und von da ab durch die mir durch den Heimgang meines Bruders zugefallenen Betreuung unseres Familienbesitzes und durch zunehmende Arbeit in der Bekennenden Kirche voll in Anspruch genommen, war ich, fern von Berlin, über das politische Geschehen und das, was sich dabei vor und hinter den Kulissen abspielte, nicht so hinreichend orientiert, um zur Erteilung von sachlich fundierenden Ratschlägen in der Lage zu sein und so war meiner Überzeugung nach meine Zurückhaltung richtig.

Sie fragen nun, verehrter Herr Brüning, nach Hippiel. Von einem direkten oder indirekten Einfluss desselben auf Hindenburg ist mir nichts bekannt geworden. Der alte Herr hat meines Erinnerns mir gegenüber seinen Namen

nie erwähnt. Ich kannte Hippel von der Schule her und war dann später kurze Zeit mit ihm zusammen am Oberpräsidium unter Moltke. Er war un-  
streitig ein kluger Mann, der aber von brennendem Ehrgeiz verzehrt wurde  
und der hinsichtlich der Wege, die zur Befriedigung dieses Ehrgeizes führen  
sollten, wenig Hemmungen kannte. Infolgedessen wurde unser Verhältnis  
zueinander ein kühleres als es unserer langen Bekanntschaft entsprochen  
hätte. Ich könnte mir denken, dass er, um einen Ministerposten zu  
erlangen, das von Schleicher geschürte Streben nach einem "Rechtsdrall"  
des Kabinettes unterstützt und sich in diesem Sinne empfohlen hätte.  
Das wäre wieder ein Beweis dafür gewesen, wie übertriebener Ehrgeiz  
das Verantwortungsgefühl lähmt und den Verstand überrennt. Wenn dieser  
hätte ihn doch sagen müssen, dass ein Rechtsdrall im Sinne Hindenburgs  
mit einem dem Ganzen dienenden Erfolg nur erreichbar gewesen wäre, wenn  
in ihm die alten konservativ-sozialen Kräfte hätten wirksam werden können,  
was an dem sturen Verhalten Hugenbergs und an der Einstellung der  
Gefolgschaft desselben scheitern musste. Ich könnte mir auch ferner  
denken, dass Hippel durch seinen Einfluss als Generallandschaftsdirektor  
in Teilen der ostpr. Landschaft dazu beigetragen hat, dass in den diesen  
Einfluss unterliegenden Teilen Ostpreussens das Verständnis für Ihre  
politische Grundeinstellung gehehrt wurde, und dass, da diese Teile  
sich besonders laut gebärdeten, der Eindruck hervorgerufen werden musste,  
solch mangelndes Verständnis sei in ganz Ostpreussen verbreitet, was  
tatsächlich nicht der Fall war. Ich erinnere nur an den in meinem vorigen  
Brief zitierten Ausspruch Oldenburgs.

Herrn von der Schulenburg ("edigo) habe ich nur wenige Male und dann  
nur kurz gesehen und konnte mir daher ein Urteil über seine Persönlichkeit  
nicht bilden. Ich hätte nicht geglaubt, dass er überhaupt einen Einfluss  
auf den alten Herrn hätte ausüben können und es ist mir im Interesse  
Hindenburgs noch nachträglich schmerzlich von Ihnen zu erfahren, dass  
Sie Anlass haben, seinen Einfluss als verhängnisvoll zu kennzeichnen.

Von der in dem Postscriptum zu Ihrem Briefe erwähnten Privatarbeit eines  
Beamten in Schlengers Ministerium ist mir nichts bekannt. Ich versuche  
nun, durch den Göttinger Arbeitskreis, der ganz in meinem Sinne im  
Interesse der Rettung des Bildes Hindenburg's arbeitet und viele Quellen  
hierfür ausfindig macht, Näheres zu erfahren und werde das Ergebnis  
Ihnen dann mitzuteilen nicht unterlassen. Dass diese Arbeit aber  
wesentlich oder gar ausschlaggebend zur Trennung Hindenburg's von Ihnen  
beigetragen hat, glaube ich um deswillen nicht annehmen zu sollen, weil  
Hindenburg sonst wohl zweifellos Ihnen von dieser Arbeit Kenntnis und  
Gelegenheit zur Stellungnahme zu ihr gegeben haben würde. Erschütternd  
aber bleibt es hieraus wieder zu ersehen, auf welchen Hintertreppen der  
alte Herr umschlichen wurde.

Die eigentlichen Urheber Ihres Sturzes waren, wie dies ja auch aus  
Ihrem Briefe hervorgeht, Schleicher und Meissner, was wesentlich zur  
Entlastung der ostpreussischen Junker dient, denen nur unter dem  
ungerecht verallgemeinerten Sammelbegriff "Ostelbisches Junkertum"  
von vielen Seiten alle Schuld an dem über uns gekommenen Unheils zur  
Last gelegt werden soll.

Dass unter den Akteuren in dem auf ihren Sturz gerichteten Intrigen-  
spiel auch Blomberg sich befindet, kann ich im Blick auf das von ihm  
zurückbleibende Bild nur bedauern.

Ich hätte ihm dieses, wie seine ganze spätere Entwicklung, nach  
dem Eindruck, den ich von ihm aus seiner Königsberger Zeit gewonnen  
hatte, nicht zugetraut. So bewahrheitet sich wieder der alte Weisheits-  
spruch:

... als erwünscht. Ich kann's Ihnen hier und was dann später  
kurze Zeit mit ihm zusammen im Gespräch unter Mücke. Er war un-  
ständig ein kleiner Mann, der aber von demnächst dieses  
und der hinsichtlich der Wege, die zur Befreiung dieses  
... wenig Hemmung konnte. Ich habe mich  
... ein kleiner Mann, der aber von demnächst dieses  
... Ich könnte. Ich könnte. Ich könnte.  
... von Schicksal. Ich könnte. Ich könnte.  
... des Kapitales unterstellt. Ich könnte. Ich könnte.  
... Das wäre wieder ein Beweis dafür gewesen, wie übertrieben  
... des Verantwortungsbereichs. Ich könnte. Ich könnte.  
... Und die - rkenbarkeit der inneren Konstanz dessen, was die Summe  
der Taten Hindenburg's bestimmte, der Konstanz, die er sich -  
unbeschadet durch ephemere Unterbrechungen, die sie infolge von  
ratschlägen Unverantwortlicher, deren Unlauterkeit ihm in seiner  
Gerachtheit verborgen blieb, und infolge zunehmenden Alters und  
fortschreitender Krankheit erfuhr - durch sein ganzes Leben  
bewahrt hat. Aus ihr erwuchs das Gefühl der Achtung und Liebe,  
das ihm vom deutschen Volke und über dieses hinaus auch im Aus-  
land entgegengebracht wurde und dessen Erhaltung uns auch jetzt  
segensbringend werden kann.

**"Dass Luch Vertrauen und Liebe naht,  
Dass Groll und Neid vor Luch verstumme,  
-rlangt ihr nie durch eine Tat,  
Nur durch der Taten lange Summe!"**

Hierin mich mit ihnen, hochverehrter Herr Brüning,  
eins fühlend, bleibe ich mit dem Ausdruck herzlichster  
Ergebenheit

Herrn von der Schulenburg ("edige")  
... nur kurz gesehen und konnte mir daher ein Urteil über seine  
... nicht bilden. Ich hätte nicht geglaubt, dass er überhaupt einen  
... auf den ersten Herrn hätte ausüben können und es ist mir im  
... Hindenburgs noch rechtlich gegenüber von ihnen zu erklären, dass  
... sie alles haben, seinen Willen als verbindlich zu kennzeichnen.

Von der in dem Postscriptum zu Ihren Briefe erwähnten Privatarbeit eines  
... Besten in Solingen Ministerium ist mir nichts bekannt. Ich versuche  
... man, durch den üblichen Arbeitskreis, der ganz in meinem Sinne im  
... Interesse der Rettung des Bildes Hindenburgs arbeitet und viele Geister  
... hierher wachend macht. Näheres zu erfahren und werde das Ergebnis  
... Ihnen dann mitzuteilen nicht unterlassen. Dass diese Arbeit über  
... wesentlich über das hinausgehend zur Rettung Hindenburgs von Ihnen  
... beitragen darf, glaube ich um soviel weniger zu sagen zu sollen, weil  
... Hindenburg sonst wohl zweifellos Ihnen von dieser Arbeit Kenntnis und  
... Gelegenheit zur Teilnahme an ihr gegeben haben würde. Abschließend  
... aber bleibt es mir eine Freude zu erfahren, auf welchen Hintergrund der  
... die Herr machenden wurde.

Die eigentlichen Urheber Ihres Sturzes waren, wie dies ja auch aus  
Ihren Briefe hervorgeht, Schleicher und Meißner, was wesentlich zur  
Entstehung der ostpreussischen Junkerfront, denen nur unter dem  
... "ostpreussischen Junkerfront" ...  
... von vielen Seiten alle Schuld an dem über uns gekommenen Schicksal zur  
... Last gelegt werden soll.

Das unter den Akteuren in dem auf Ihren Sturz gerichteten Briefen  
... Spiel auch Hindenburg sich befindet, kann ich im Blick auf das von ihm  
... zurückbleibende Bild nur bedauern.

Ich hätte ihm dieses, wie seine ganze spätere Entwicklung, nach  
... den Briefen, den ich von ihm aus seiner Königsberger Zeit gewonnen  
... hatte, nicht angetraut. So bewahrheitet sich wieder der alte Weisheits-  
... spruch: